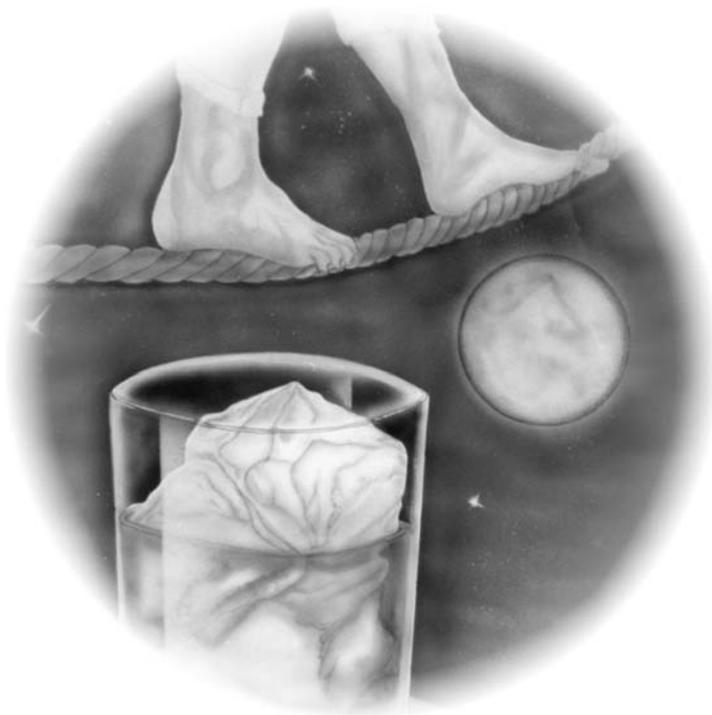


**11. Fachtag der Thüringer Suchtselbsthilfe
„Suchtselbsthilfe trifft Berufliche
Suchtkrankenhilfe – gemeinsam wirksam
und nachhaltig helfen.“**



1	Eröffnung – Dörte Peter, Kordinatorin der Thüringer Landesstelle für Suchtfragen e.V.	3
2	Grußwort – Thomas Fabisch, AOK Plus	5
3	Ehrung engagierter Mitglieder der Thüringer Suchtselbsthilfegruppen durch die Thüringer Ehrenamtsstiftung – Dr. Volker Düssel	7
4	„Zusammenarbeit von Suchtselbsthilfe und Beruflicher Suchtkrankenhilfe: Wieso ist sie so wichtig? Was macht sie nicht immer einfach? Wie kann sie gut gelingen?“ – Dr. Daniela Ruf, Referentin Gesundheit, Rehabilitation, Sucht beim Deutschen Caritasverband e. V. Freiburg	8
5	„Auswertung der Ergebnisse der Thüringer Befragung zur Zusammenarbeit von Suchtselbsthilfe und Beruflicher Suchtkrankenhilfe“ – Peter Ilgen, Vorstand TLS e. V.	12
6	Ergebnisse der Arbeitsgruppen – Wolfgang Kuhlmann, TLS e.V.	13
7	Zusammenfassung	14

1 ERÖFFNUNG – DÖRTE PETER, KOORDINATORIN DER THÜRINGER LANDESSTELLE FÜR SUCHTFRAGEN E.V.



SUCHTSELBSTHILFE TRIFFT BERUFLICHE SUCHTHILFE – GEMEINSAM WIRKSAM UND NACHHALTIG HELFEN.

SUCHTHILFE BIETET VIELE MÖGLICHKEITEN

Das Suchthilfesystem in Thüringen bietet mit seinen ambulanten, teilstationären und stationären Angeboten für die unterschiedlichen Problemlagen suchtkranker Menschen vielfältige Hilfsmöglichkeiten.

Die Selbsthilfe als Teil der Suchthilfe in Thüringen bereichert. Die Vielfalt ist aber nur möglich, wenn Suchtselbsthilfe und Suchthilfe vernetzt zusammen arbeiten.

Unser 11. Fachtag widmet sich diesem Thema, die Auseinandersetzung ist wichtig, immer wieder. Lassen Sie mich mit ein paar Thesen zur Einführung inhaltlich werden:

Die gelungene Zusammenarbeit zwischen beruflicher Suchthilfe und Suchtselbsthilfe wirkt auf Selbsthilfe unterstützend und fördernd. Die Zusammenarbeit zwischen der Suchtselbsthilfe und der beruflichen Suchthilfe erschöpft sich nicht im gegenseitigen „Zulieferbetrieb“. Im Mittelpunkt der Hilfen steht der Mensch mit seinen persönlichen Bedürfnissen und Belangen. Der Bedarf an Selbsthilfe ist ungebrochen.



Viele Betroffenen und Interessierte finden den Zugang zur Selbsthilfe und zur professionellen Suchthilfe nicht. Suchtkranke Menschen haben heute unterschiedlichere Vorstellungen an die Umsetzung ihrer Bedürfnisse und an die Hilfsangebote. Selbsthilfe unterstützt bei der Suche nach der eigenen Identität. Sie ermöglicht Bindung, Zuwendung und soziale Anerkennung. Selbsthilfe kann sich oft dort gut entwickeln, wo solide professionelle Hilfsstrukturen bestehen. Selbsthilfe braucht überzeugte und überzeugende Unterstützer*Innen, auch aus der beruflichen Suchthilfe. Dafür stehen auch die TLS und ich. Ich wünsche uns einen bewegten, austauschfreudigen Fachtag. Und eröffne somit unser Treffen.

Bedanken möchte ich mich an dieser Stelle beim „neuen“ TLS-Team für die Vorbereitung, Organisation, inhaltlichen Anregungen aus der Themenspezifischen Arbeitsgruppe „Junge in die Selbsthilfe“, meinem Vorstand, der Deutschen Rentenversicherung Mitteldeutschland für den Raum und die Finanzierung und der Thüringer Ehrenamtsstiftung sowie auch der AOK PLUS, die ebenfalls ein Grußwort durch Herrn Fabisch verliest.

2 GRUSSWORT – THOMAS FABISCH, AOK PLUS



Als AOK PLUS verstehen wir uns seit vielen Jahren als Partner an Ihrer Seite. Deshalb haben Sie vielen Dank für die Einladung zu Ihrer Fachtagung und die freundliche Begrüßung.

Das heutige Thema der Vernetzung von mehreren Akteuren, um Ziele zu erreichen, ist ein Trend, den auch die AOK PLUS immer mehr unterstützt und in den Fokus stellt. Ihre Fachtagungen haben eine lange Tradition und einen guten Ruf.

„Suchtselbsthilfe trifft berufliche Suchtkrankenhilfe – gemeinsam wirksam und nachhaltig helfen“ so steht es auf der Tagesordnung und ich bin sicher, dass Sie heute viel Wissenswertes erfahren und aus den Workshops auch einen Nutzen für die zukünftige Arbeit ziehen können.



Beide Akteure können voneinander profitieren (beruflich Helfende in Zusammenarbeit mit der Selbsthilfe-Gruppenleitung). Wir wissen aus Erhebungen, dass Suchterkrankungen nach wie vor zunehmen. Das braucht Unterstützung für Ihre Arbeit.

Ich kann heute sagen, die Unterstützung der AOK PLUS bleibt auch zukünftig. Die AOK PLUS fördert seit vielen Jahren Selbsthilfegruppen und arbeitet mit ihnen konstruktiv zusammen. Mit Inkrafttreten des Präventionsgesetzes zu Beginn dieses Jahres erhalten die gesetzlichen Krankenkassen in Deutschland mehr Spielraum für die Förderung der Selbsthilfe. Statt bisher 64 Cent pro Versichertem wird die AOK PLUS künftig 1,05 Euro investieren. Damit steigert sie ihre jährlichen Ausgaben für die Selbsthilfe von 1,8 Mio. auf 2,8 Mio. Euro.

Eine Unterstützung von der auch die aktuell 170 Suchtselbsthilfegruppen mit mehr als 2.500 Mitgliedern in Thüringen profitieren werden. Im abgerechneten Jahr 2015 wurde zusätzlich über die kassenartenübergreifenden Förderung ein Betrag von 1,1 Mio. Euro zur Verfügung gestellt. Im Rahmen der kassenindividuellen Förderung hat die AOK PLUS im Jahr 2015 insgesamt 643 Projekte von Selbsthilfekontaktstellen, Landesorganisationen der Selbsthilfe sowie Selbsthilfegruppen unterstützt. Im Internet steht hierzu der Transparenzbericht, der die konkrete Verteilung der Fördermittel beinhaltet.



Wir stellen dabei einen Trend in den Selbsthilfegruppen hin zur aktiven Nutzung und Entwicklung neuer, moderner Medien fest. Projektanträge in diesem Zusammenhang und Steigerungen der Zugriffszahlen auf den Seiten der Selbsthilfeinformation der AOK PLUS belegen das deutlich.

Künftig möchten wir den Ausbau einer qualitätsgesicherten und bedarfsgerechten Schwerpunktförderung noch stärker unterstützen. So ist geplant, neue Projekte in der „Jungen Selbsthilfe“ zu initiieren und die familienorientierte Suchthilfe weiter auszubauen.

Für die Zukunft gilt es, verstärkt junge Leute für das Thema Selbsthilfe zu sensibilisieren. Junge Menschen nutzen die Angebote der Selbsthilfegruppen noch wenig. Moderne Kommunikationskanäle, wie Videokonferenzen oder spezielle Facebook-Gruppen, sind ein Weg, das Image der Selbsthilfe in dieser Altersgruppe zu modernisieren. Gerade die virtuelle Kommunikation ermöglicht so manchem Erkrankten erst die Teilnahme und aktive Mitwirkung in einer Selbsthilfegruppe.

Ebenso wichtig ist es künftig, neue engagierte Betroffene und Angehörige für die ehrenamtliche Arbeit zu begeistern und sie zur Mitarbeit in Selbsthilfegruppen zu motivieren. Nur wenn das gelingt, werden die Selbsthilfegruppen ihr bisheriges Niveau halten und weiter ausbauen können. Hierbei wird Sie die AOK PLUS aktiv und engagiert unterstützen!

In Selbsthilfegruppen arbeiten Menschen, die sich für andere einsetzen, ihnen Mut machen und Wege aufzeigen, Probleme zu lösen. Ihnen gebührt mein herzlicher Dank für das Engagement.

Ich wünsche Ihnen weiterhin viel Freude bei Ihrer Arbeit sowie eine stabile Gesundheit! Für heute freue ich mich auf informative Vorträge und interessante Begegnungen und bedanke mich herzlich, dass sie mir ihre Aufmerksamkeit geschenkt haben.

Vielen herzlichen Dank!

3 EHRUNG ENGAGIERTER MITGLIEDER DER THÜRINGER SUCHTSELBSTHILFEGRUPPEN DURCH DIE THÜRINGER EHRENAMTSSTIFTUNG – DR. VOLKER DÜSSEL



Ein fester Bestandteil des Fachtages der Thüringer Suchtselbsthilfe ist die Auszeichnung von Mitgliedern der Thüringer Selbsthilfegruppen mit dem Thüringer Ehrenamtszertifikat.

In diesem Jahr überreichte Dr. Volker Düssel Vorsitzender des Stiftungsvorstandes der Thüringer Ehrenamtsstiftung, mit Unterstützung von Dörte Peter – Thüringer Landesstelle für Suchtfragen e. V., die Zertifikate.



Sinnbild der Auszeichnung ist die Würdigung und Wertschätzung der Ehrenamtlichen. Zudem erfolgt hierdurch die Sensibilisierung des öffentlichen Bewusstseins für das Ehrenamt.

Im Jahr 2016 wurden aus den Thüringer Suchtselbsthilfegruppen folgende Mitglieder von Dr. Volker Düssel (Thüringer Ehrenamtsstiftung) geehrt (von links nach rechts):

- Sabine Wolfram, Suchtselbsthilfegruppe „Lebensfreude“, Erfurt
- Reinhard Fleischmann, Blaukreuz-Begegnungsgruppe Bad Salzungen
- Olaf Heinrich, Kreuzbund-Selbsthilfegruppe „HADZ“, Erfurt
- Frank Hübner, Kreuzbund-Selbsthilfegruppe Sömmerda 1
- Gerlinde Bierschenk, Hilfe zur Selbsthilfe – Begegnung Jena e. V.



4 ZUSAMMENARBEIT VON SUCHTSELBSTHILFE UND BERUFLICHER SUCHTKRANKENHILFE: WIESO IST SIE SO WICHTIG? WAS MACHT SIE NICHT IMMER EINFACH? WIE KANN SIE GUT GELINGEN?“ – DR. DANIELA RUF, REFERENTIN GESUNDHEIT, REHABILITATION, SUCHT BEIM DEUTSCHEN CARITASVERBAND E. V. FREIBURG



Wieso ist gute Zusammenarbeit so wichtig?

- ✓ 80 % der ambulanten und 93 % der stationären Patient*Innen (eine Gender Form?), die die Betreuung/Behandlung planmäßig beendeten, wiesen ein positives Behandlungsergebnis auf (Suchthilfestatistik 2014, in Jahrbuch Sucht 2016)
- ✓ Etwas $\frac{1}{4}$ der Gruppenbesucher*Innen in der Selbsthilfe erreichten Abstinenz ohne berufliche Suchthilfe (Statistik der Selbsthilfe- und Abstinenzverbände 2010)
- ✓ Etwa $\frac{3}{4}$ der rückfällig gewordenen Gruppenbesucher*innen konnten durch die Selbsthilfegruppe stabilisiert werden (Statistik der Selbsthilfe- und Abstinenzverbände 2010)
- ✓ Deutlich höhere Abstinenzraten nach stationärer Therapie bei regelmäßigem Besuch einer Selbsthilfegruppe (verschiedene Studien)

- ✓ Weil beide Systeme und ihre Zusammenarbeit wirksame und nachhaltige Hilfe bieten
- ✓ Eine der Voraussetzungen im gemeinsamen Rahmenkonzept der Deutschen Rentenversicherung und der Gesetzlichen Krankenversicherung zur ambulanten medizinischen Rehabilitation Abhängigkeitskranker
- ✓ Expliziter Hinweis auf die Bedeutung der Zusammenarbeit von beruflicher Suchtkrankenhilfe und Sucht-Selbsthilfe in der neuen S3-Leitlinie „Screening, Diagnose und Behandlung alkoholbezogener Störungen“
- ✓ Weil die Zusammenarbeit in zentralen Kontexten verankert ist und daher nicht optional sein kann/von der Motivation einzelner abhängen darf
- ✓ Suchtkrankenhilfe und Sucht-Selbsthilfe sind wichtige, eigenständige Hilfeansätze mit Kompetenzen, die sich ergänzen. Sie sind keine Konkurrenz – sie können sich qualitativ gegenseitig nicht ersetzen. Darüber hinaus ist die berufliche Suchtkrankenhilfe immer ein zeitlich begrenztes Angebot, während Selbsthilfe Hilfe zur Selbsthilfe ist und unbegrenzte Begleitung über das Ende der beruflichen Hilfe hinaus bieten kann.

Wieso ist gute Zusammenarbeit nicht immer einfach?

- ✓ Veränderte Rahmenbedingungen: Veränderungen im Hilfesystem und in den Zielgruppen
- ✓ Verbindliche Organisation fehlt: Umsetzungsstrategien und Ressourcen
- ✓ Tragfähige Beziehung: Rollenklarheit, Wertschätzung und gute Kommunikation
- ✓ Unterschiedliche Systeme: unterschiedliche System-Logiken und Angebote
- ✓ Die Zusammenarbeit umfasst Herausforderungen, die sich oftmals nicht ändern lassen, welche aber zumindest gemeinsam gut gestaltet werden können. Herausforderungen können somit als Chancen und Ansatzpunkte definiert werden.

Wie kann gute Zusammenarbeit gelingen?

- ✓ Wesentlich hierfür ist das Zusammenspiel zwischen einer tragfähigen Beziehung und einer Regelmäßigkeit/Verbindlichkeit in der Zusammenarbeit.
- ✓ Bereitschaft und Begeisterung für ...
 - o Begegnung und gegenseitigem Kennenlernen
 - o Kooperation und Überzeugung von Vorteilen
 - o Veränderung
 - o Überprüfung der eigenen Haltungen und Einstellungen
 - o Selbstkritik
- ✓ Das zentrale gemeinsame Ziel ist die bestmögliche Hilfe für Betroffene und Angehörige.

- ✓ Begegnung und gemeinsames Tun – Zunächst muss eine Grundlage für die Zusammenarbeit geschaffen werden, um Begegnung zu ermöglichen. Haltungen müssen durch gemeinsames Tun lebendig werden. Ein „Treffen in der Mitte“ gelingt nicht immer – manchmal muss man dem Anderen entgegenkommen, ggf. sogar mehr als nur einmal.
- ✓ Gute Zusammenarbeit muss gemeinsam gefestigt und ggf. „repariert“ werden – denn durch Personalwechsel, Veränderungen oder Krisen können „Brüche“ entstehen.
- ✓ Der Umgang miteinander sollte von Respekt, Wertschätzung, Offenheit und Vertrauen geprägt sein. Die Stärken des jeweils Anderen sollten genauso wie die eigenen geschätzt und die Schwächen und Grenzen – eigene wie die des Anderen – anerkannt werden. Verschiedene Hintergründe und Unterschiede sollten akzeptiert und als Bereicherung erlebt werden, nicht als Problem.
- ✓ Berufliche Suchtkrankenhilfe und Sucht-Selbsthilfe müssen beide ihre neue Rolle in der Begegnung finden – einer Begegnung als sich ergänzende Partner im Hilfesystem, in welche jede(r) eigene wichtige Kompetenzen einbringt und damit die des/der anderen ergänzt zur bestmöglichen Versorgung von Betroffenen und Angehörigen.
- ✓ Missverständnisse lassen sich nicht immer vermeiden, aber klären, wenn sich unterschiedliche Hintergründe bewusst gemacht werden, Verständnis dafür gezeigt und ggf. nachgefragt wird.
- ✓ Menschen sind nicht frei von Vorurteilen – diese sollten bewusst gemacht, geprüft und ggf. korrigiert werden, statt sie leichtfertig zu verallgemeinern.
- ✓ Interessen und Erwartungen müssen realistisch und transparent sein und regelmäßig überprüft werden.
- ✓ Das wesentliche Kennzeichen einer guten Kooperation ist nicht, dass es keine Schwierigkeiten gibt, sondern dass ein guter Umgang damit gefunden und gelebt wird. Es braucht eine gute Rückmeldekultur, bei welcher Kritik respektvoll und konstruktiv vorgebracht wird, ohne den/die anderen(n) dabei abzuwerten. Dafür braucht es Offenheit, Verständnis und Bereitschaft, Kritik anzunehmen und Schwierigkeiten gemeinsam zu klären. Auftretende Probleme sollten als Chance betrachtet werden, gemeinsam Lösungen zu finden und nicht dazu führen, dass die Zusammenarbeit sofort in Frage gestellt wird.

Wie können konkrete Schritte aussehen? Was gibt es zur Unterstützung?

- ✓ Nutzen von bereits vorhandenen Ergebnissen, Beispielen und Materialien sowie persönlichen Kompetenzen und Ressourcen.
- ✓ Erfolgreiche Vermittlung braucht passgenaue Angebote – um passgenau und den Bedürfnissen und Bedarfen der Klient*Innen entsprechend vermitteln zu können, müssen die Angebote gut bekannt sein.
- ✓ Beispiele zur Verbesserung der Bekanntheit: Steckbriefe, Vorstellung in Einrichtungen, Online-Angebote, Info-Säule etc.

- ✓ Informieren und motivieren – Die Entscheidung bleibt bei den Klient*Innen, aber sie sollten die Möglichkeit haben, eine informierte Entscheidung zu treffen. Eventuell entscheiden sich manche auch erst später für eine Gruppe, weil sie aktuell keinen Bedarf erleben – aber auch dafür müssen sie gut über Selbsthilfeangebote informiert sein, damit sie sich dann ggf. später daran „erinnern“.
- ✓ Verbesserung der Verzahnung
 - o Lotsennetzwerk
 - o Gemeinsame Informations-/Motivationsgruppe
 - o Verzahnung von Nachsorgen und Selbsthilfe
 - o Kombination von Indikations- und Selbsthilfegruppe
 - o Konzeptionelle Verankerung von Selbsthilfe im Einrichtungskonzept
 - o Angeleitete Gruppen, die perspektivisch in Selbsthilfegruppen überführt werden
 - o Überleitung einer Therapiegruppe in eine Selbsthilfegruppe
- ✓ Prioritäten setzen – Ziele konkretisieren – Realistische (Teil-)Ziele in Angriff nehmen
- ✓ Mit denen arbeiten, die da/motiviert sind – akzeptieren, dass man nie alle erreichen/motivieren kann.
- ✓ Das machen, was geht – nicht alle guten Praxis-Beispiele lassen sich überall 1:1 umsetzen; eventuell sind Anpassungen nötig.
- ✓ Wo es bereits gut läuft, dran bleiben im Sinne von „Gutes erhalten/noch besser machen“ – gute Zusammenarbeit ist kein „Selbstläufer“.
- ✓ Wo es noch nicht so gut läuft, Schwierigkeiten genau analysieren (Wertschätzung? Kommunikation? Verbindlichkeit?) und mit Unterstützung, z.B. von denen, bei denen es gut läuft/Handreichungen, an Verbesserungen arbeiten.
- ✓ An (noch) Nicht-Motivierten nicht „abarbeiten“, nicht mit Vorwürfen konfrontieren, aber auch nicht ignorieren – sondern weiter informieren (Fragebogenergebnisse, Ergebnisse des Fachtages, entwickelte Materialien) und weiter einladen, um Interesse zu wecken.

5 „AUSWERTUNG DER ERGEBNISSE DER THÜRINGER BEFRAGUNG ZUR ZUSAMMENARBEIT VON SUCHTSELBSTHILFE UND BERUFLICHER SUCHT-KRANKENHILFE“ – PETER ILGEN, VORSTAND TLS E. V.

Ergebnisse

- ✓ 80 % der PSB/SHG geben regelmäßigen Erfahrungsaustausch an.
- ✓ Ebenfalls 80 % geben Unterstützung der SHG an, v.a. durch Räume und Fortbildung.
- ✓ Die Zusammenarbeit wird von 70 % als „sehr gut“ oder „gut“ eingeschätzt, von ca. 15 % mittelmäßig und von ca. 15 % als schlecht oder nicht vorhanden.
- ✓ 70 % führen gemeinsame Aktivitäten durch, dabei handelt es sich zu 70 % um Öffentlichkeitsarbeit und Feste
- ✓ 50 % besuchen die PSB bzw. SHG regelmäßig.
- ✓ Zum Besuch des anderen Hilfeangebots motivieren 60 % der PSB/SHG, aber nicht mal 10 % kommen oft an.
- ✓ Das Vorstellen der SHG in den Nachsorgegruppen erleichtert den Weg in die SHG, aber nur 50 % geben eine regelmäßige Vorstellung an.
- ✓ 40-mal wird die „Ergänzende Hilfe für Suchtkranke und Angehörige“ als großer Vorteil der Zusammenarbeit benannt.
- ✓ Es wird Bedarf an Informationen/Informationsmaterialien der SHG geäußert.

6 ERGEBNISSE DER ARBEITSGRUPPEN – WOLFGANG KUHLMANN, TLS E.V.



Die Zielstellung der Arbeitsgruppen umfasste einen intensiven Austausch über die unterschiedlichen Erwartungen und gesammelten Erfahrungen zwischen Suchtselbsthilfe und Beruflicher Suchtkrankenhilfe. Überdies wurden unter Einbeziehung der Fachvorträge und positiven Erfahrungen in vielen Regionen, Strategien für eine erfolgreiche Zusammenarbeit entwickelt.

In bereits vorhandenen Strukturen, welche beide Systeme miteinander in Zusammenarbeit bringen, u. a. Arbeitsgemeinschaften Sucht, sollte auch zukünftig weitergearbeitet werden. Hierbei wurde festgestellt, dass es oftmals von den jeweiligen Akteuren abhängt, inwieweit sich eine besonders hohe Qualität entwickeln kann. Um zunächst einen Einstieg in eine gelingende Zusammenarbeit zu ermöglichen, können Workshops und Fortbildungen der Suchthilfe für die Selbsthilfe zielführend sein. Im Zentrum steht die „Motivation zum Bewegen“, d.h. die Bemühungen zur Zusammenarbeit weiter zu fokussieren, auch wenn es mitunter schlechte Erfahrungswerte gegeben haben sollte. Diese eröffnen zugleich das Aufdecken verbesserungswürdiger Aspekte und können somit zur Erarbeitung von Anregungen für eine zukünftige Zusammenarbeit genutzt werden. Herausforderung bleibt die Wahrung hinsichtlich der Autonomie der Gruppen und die Selbstbestimmtheit der Gruppenarbeit.

Mögliche Formen der Zusammenarbeit seien im Folgenden kurz dargestellt:

- ✓ Beratungen in regelmäßigen Abständen
- ✓ Art und Wege der Zusammenarbeit verbindlich formulieren (Kooperationsvereinbarungen)



- ✓ Bei einem Personalwechsel helfen vorhandene Kooperationsvereinbarungen
- ✓ Angemeldigte Teilnahme von Vertreter*Innen der Beruflichen Suchtkrankenhilfe in den Gruppenstunden
- ✓ Vorstellung der Selbsthilfegruppen in der Beratungsstelle
- ✓ Teilnahme von Mitgliedern der Nachsorgegruppen an Selbsthilfegruppen
- ✓ Einbindung der Gruppen in die Öffentlichkeitsarbeit der Beratungsstellen und professioneller Hilfeleistungen
- ✓ Gezielte Vermittlung von Betroffenen in die Gruppen, entsprechend der inhaltlichen Ausrichtung
- ✓ Gemeinsame Aktivitäten mit Betroffenen und deren Angehörigen
- ✓ Unterstützung bei der Führung der Gruppen, insbesondere in Hinblick auf Fördermittel und materielle Ausstattung
- ✓ Die Handreichung des Projekts CNN (Chancen nahtlos nutzen) gibt unterstützende Hinweise zum Aufbau eines funktionierenden Netzwerks der Partner aus beiden Bereichen. (Bestellbar über die Selbsthilfeverbände)

Die Sensibilität der Thematik stellt immer in den Vordergrund, dass Empfehlungen, die ausgesprochen werden, kenntnisreich, vielseitig und nicht persönlichkeitsübergreifend sind.

Der Ausbau der Zusammenarbeit zwischen Suchtselbsthilfe und Beruflicher Suchtkrankenhilfe umfasst zudem die Auseinandersetzung mit neuen Medien bzw. digitalen Netzwerken. In den Arbeitsgruppen wurde diesbezüglich u. a. festgestellt, dass in punkto Informationsfluss „noch viel Potential nach oben“ vorhanden ist.

7 ZUSAMMENFASSUNG

Allein das Vorhandensein vielfältiger Hilfe- und Ausstiegsmöglichkeiten für die unterschiedlichen Problemlagen suchtkrank Menschen und Angehöriger reicht nicht aus, um eine bestmögliche Unterstützung leisten zu können. Grundlegend wichtig ist die Verzahnung zwischen Suchtselbsthilfe und Beruflicher Suchtkrankenhilfe, um Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen optimal erreichen und umfangreiche Hilfen anbieten zu können. In Anbetracht dieser Erkenntnis beschäftigte sich der 11. Fachtag der Thüringer Suchtselbsthilfe mit dem Thema „Suchtselbsthilfe trifft Berufliche Suchtkrankenhilfe – gemeinsam wirksam und nachhaltig helfen.“

Ein besonderer Schwerpunkt lag auf den Fachvorträgen, in denen zum einen die Notwendigkeit aber auch die Hürden in der Zusammenarbeit beider Systeme skizziert wurde. Zum anderen wurde die Auswertung der Ergebnisse der Thüringer Befragung zur Zusammenarbeit von Suchtselbsthilfe und Beruflicher Suchtkrankenhilfe vorgenommen.



Als ein stetiger Baustein im Programm des Fachtages wurden auch in diesem Jahr wieder engagierte Thüringer der Suchtselbsthilfe mit dem Thüringer Ehrenamtszertifikat gewürdigt.

Die Arbeitsgruppen ermöglichten den Teilnehmenden, einen umfassenden Austausch zur Thematik. Aus bereits gesammelten Erfahrungen in der Zusammenarbeit zwischen beiden Systemen, konnten Ideen zur Weiterentwicklung formuliert werden. Diese Anregungen bilden eine gute Basis, um auch zukünftig in Bewegung zu bleiben und auch unabhängig von auftretenden negativen Erfahrungen, die Notwendigkeit der Zusammenarbeit weiterhin als unerlässliche Grundlage für die optimale und umfangreiche Hilfe für Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen anzusehen.



Impressum

Herausgeber:



Thüringer Landesstelle für Suchtfragen e.V.

Arnstädter Straße 50, 99096 Erfurt

Tel.: 0361-7464585, Fax: 0361-7464587

info@tls-suchtfragen.de, www.tls-suchtfragen.de

Diese Broschüre wurde durch die Thüringer Ehrenamtsstiftung und die GKV in Thüringen gefördert.

Die Thüringer Landesstelle für Suchtfragen wird durch das Thüringer Ministerium für Arbeit, Soziales, Gesundheit, Frauen und Familie und die Deutsche Rentenversicherung Mitteldeutschland gefördert.

Bildnachweis:

Bild auf der Titelseite: © Frank Hübner

Alle Fotos © Thüringer Landesstelle für Suchtfragen e. V.